

Quasi – Österreich – Hollywood

## Das Märchen aus der zweiten Reihe

Stefan Bachmanns fulminante *Die Beteiligten* beim Theatertreffen 2011

Im Haus der Berliner Festspiele feierte gestern Abend Stefan Bachmanns Inszenierung von Katrin Rögglas **Medienstück** *Die Beteiligten* seine Berliner Premiere. Das Publikum war von Stück, Inszenierung und dem Wiener Burgtheater-Ensemble begeistert. Einer der Höhepunkte des diesjährigen Theatertreffens.



Das **Berliner Theatertreffen** blüht und findet in ausverkauften Häusern statt. „Das Theatertreffen ist wie die Olympiade: Nur die Auserkorenen können teilnehmen. You love it, or you hate it“, wird der Theaterregisseur Luk Perceval zitiert. Das Wiener Burgtheater führt mit 44 Einladungen in der 47jährigen Geschichte des Theatertreffens die Rangliste der eingeladenen Bühnen an.



Das **tt11** ist wie alle Theatertreffen seit 1964 ein großes Familientreffen. Man kennt sich, man/frau nickt sich zu. Die Fotografin und Schauspielerin Erika Rabau gehört seit eh und je dazu. 1972 wurde sie zur offiziellen Bilddokumentatorin der Berlinale ernannt. Erika Rabau hat 2004 selbst eine Berlinale Kamera für ihr Lebenswerk bekommen.



Sie hatte so ziemlich alle Akteure vom Film, Show und Theater vor ihrer **Kamera**. Gestern wollte sie sich dann auch mit ihrer Kamera an der Seite von Eva Matthes fotografiert lassen. In Katrin Röggles *Die Beteiligten* geht es um Medien und Bilder und das Sprechen und damit irgendwie auch um Erika Rabau als Auge von Berlin der letzten 50 Jahre oder mehr oder weniger.



Am Anfang kommt Barbara Petritsch, *die irgendwie-nachbarin*, vor den roten Vorhang. Man denkt schon: Naaa, was wird sie ankündigen? und erzählt dann das **Märchen** vom Rotkäppchen. Sie erzählt das Märchen vom Rotkäppchen, das seine Großmutter besuchen will, den Wolf im Walde trifft, die Großmutter krank und wölfisch im Bett vorfindet und schließlich vom Wolf gefressen wird. Petritsch erzählt das Märchen wie große Schauspielerinnen Märchen erzählen. Sie verstellt gekonnt die Stimme, wenn der Wolf spricht. Ein paar Lacher.



Foto: Anna Stoecher

Peter Knaack, *der möchtegern-journalist*, ist natürlich an der ganzen Sache beteiligt. Und Kathrin Röggla lässt ihn wie alle Protagonisten, *der quasifreund, die pseudopsychologin, die „optimale“ 14-jährige* und *das gefallene nachwuchstalent* in **Indirekter Rede** sprechen. Das hat einen kafkaesken Effekt, weil alle so reden, als wären sie es gar nicht selbst, von denen sie sprechen. Der *möchtegern-journalist* sagt ungeheuerliches, als wenn er gar nichts damit zu tun hätte:

nein, da müsse man noch ein wenig nachhelfen, das moderne märchen, auf dem ich mich auf alle ewigkeiten ausruhen könne, das gebe es nicht. so was müsse immer erst einmal erzählt werden.



Foto: Anna Stoecher

Bei einer Spieldauer von ca. 1  $\frac{3}{4}$  Stunden macht das ständige Reden im **Konjunktiv I** irgendwie wuschig. Meistens sagen die Pseudos, Quasis, Möchtegerne, Irgendwies noch nicht einmal ich, sondern sprechen von sich in der dritten Person. Nach ca. 1  $\frac{1}{4}$  Stunden sagt irgendwer:

können wir nicht einmal miteinander reden.

Das, was diese Figuren aus dem wirklichen Leben offenbar nicht können, ist miteinander reden. Sie zerreißen sich das wölfische Maul – homo homini lupus – lieber über einen Fall in den Medien. Das hat etwas mit der Größe zu tun. Nicht des Falls, sondern des Effekts, dass man im Fernsehen, auf dem Bildschirm größer wirkt als in Wirklichkeit.



Foto: Anna Stoecher

Stefan Bachmann setzt das vertrackte Verhältnis von **Medien** und Mensch in seiner Inszenierung von Anfang an in Szene, wenn die 5 Quasi-Irgendwie-Pseudo-Beteiligten nicht einfach ins Publikum sprechen, sondern vor einer Live-Cam sitzen, in diese sprechen und vor dieser agieren, damit dann eine übermenschlich große Projektion von ihnen an der Wand erscheinen kann. Normalerweise, wenn man das einmal so sagen darf, säßen die Schauspieler mit dem Gesicht zum Publikum auf der Bühne. So ist der Zuschauer allerdings ständig hin- und hergerissen, ob er sich die Schauspieler von der Seite ansehen oder auf die Projektion achten soll. Sehen wir uns nur noch, wenn wir von uns absehen?



Foto: Anna Stoecher

Im ZEIT-Feuilleton vom 12. Mai 2011 findet sich: Die Quotenfrau. Man/frau muss das gelesen haben. RTL führt weit vor ARD und ZDF die Quoten an. RTL was? Ich bin kein Fernsehexperte. Ich sehe wenig fern, man möge mir das nachsehen. Gelegentlich lese ich von gruseligen Formaten, in denen es Comicfiguren wie »Freddy Fickfrosch« geben soll, in denen ein Irgendwer aus Berlin mit einer Soundso aus Dingsda im australischen Dschungel vor der Kamera geflirtet haben soll. Und nun werde ich seit Wochen auf den Bildschirmen in der U-Bahn mit Variationen der Frage ob oder ob nicht beschossen.



Foto: Anna Stoecher

Selbst wenn ich kein RTL sehe, was wahrscheinlich für viele nicht vorstellbar sein mag, werde ich unablässig von der **RTL-Welt** einer Frau Schäferkordt bombardiert. Ihre Formate wie die »Super Nanny« erziehen Kinder, die meine Nachbarn sind oder werden könnten. Gesprächshalber beschäftigen sich möglicherweise sehr viel mehr Mütter mit den Leit- und Leidbildern der »Super Nanny«. Es wäre eine Frage, ob zuerst das Format oder zuerst Erziehungswirklichkeiten da waren. Mit Sicherheit hat Frau Schäferkordt mit der Schaffung des Formats indessen eine Form des Gesprächs vorgegeben.





Foto: Anna Stoecher

Katrin Röggl hat bestätigt, dass sie für *Die Beteiligten* mit **Sprachmaterial** aus Internetforen und Kommentarfunktionen gearbeitet hat. Es geht auch mit O-Ton von Anke Schäferkordt, die zu Recht etwas dagegen hätte, wenn man sie eine möchtegern-journalistin nennen würde, um Sprachmaterial:

... Als Marktführer haben wir eine besondere Verantwortung, und wir nehmen sie wahr. Aber das war ja nicht Ihre Frage. Sie haben gefragt, ob die Politik Themen erst dadurch wahrnimmt, dass wir sie zum Thema machen, und das würde mich erschrecken.

Hochprofessionelle Antwort! - Das Märchen von *Hänsel und Gretel* hat auch etwas mit einem marktführenden Pfefferkuchenhaus zu tun. – Ver... was?



Foto: Anna Stoecher

Im [tip Berlin](#) hat sich Katrin Röggla in einem Interview mit Peter Laudenbach auf die Kommentare der Leser des linksliberalen, österreichischen „Standard“ auf den Fall Natascha Kampusch bezogen. Doch das **Sprachmaterial** von der Kommentarfunktion des „Standard“ ist keinesfalls auf den Fall Natascha Kampusch beschränkt. Und Österreich ist nicht nur Österreich, auch wenn da die Berge besonders hübsch sind und Ortschaften fast so aussehen, als wären sie für Hollywood gebaut. – Ganz kleiner Schlenker: Bollywood dreht sämtliche Kaschmir-Idyllen in Schweizer Tälern, weshalb die Schweiz bei Indern ein Traumurlaubsziel ist.



Foto: Anna Stoecher

Kommen wir zurück zu *Die Beteiligten*. Katrin Rögglas Quasi-Protagonisten sind Figuren „aus der zweiten Reihe“, die vom Fall Natascha Kampusch sprechen müssen, weil sie im Gespräch dabei sein wollen. Durch das Gespräch bekommen sie eine Existenz im **Quasi** verpasst. Vielleicht müssen sie sogar beim Gespräch über Kampusch, *DSDS*, *Super-Nanny*, *Dschungelcamp*, *Fritzl* und *Guttenberg* beispielsweise dabei sein, damit sie ihren Job behalten, vielleicht ihn sogar allererst ausüben können oder sonst nicht wüssten, worüber sie mit Nachbarn, Freunden und Kollegen reden sollten.



Und eine **Meinung** zu haben, möglichst die richtige, steht hoch im Kurs. Das Ich meint in der Quasi-Existenz viel und fühlt sich darin vom gesunden Menschenverstand bis zum Meckern bestätigt. In Pre-Internetzeiten musste man zum Stammtisch gehen oder einen Leserbrief schreiben, der nur veröffentlicht wurde, wenn die Redaktion einer Zeitung darin eine repräsentative Meinung sah, heute wird in der Kommentarfunktion und im Blog fröhlich drauflos gemeint. Ich meine ja nur ...



Was Katrin Röggl interessiert, ist die Rolle der **Sprache** – und, so müsste man wohl ergänzen, der Bilder – „als gesellschaftliches Phänomen“, wie sie es formuliert. Doch man darf und muss da noch einen Schritt weiter gehen. Stefan Bachmann macht diesen Schritt mit seiner Inszenierung. Einerseits inszeniert er eine längere Sequenz mit der Wiederkehr eines Nazis als *gefallenes nachwuchstalents*, das Simon Kirsch hochtalentiert im Steptanz auf die Bühne bringt. Dann wird ein spektakulärer Flug über Österreichs Berge, Wiesen, Wälder, Seen, Schlösser und Städte projiziert, wie er sich mittlerweile als Topos in jedem besseren Fernsehfilm mit Heimatthematik findet. Woher kommt diese visualisierte Flugphantasie?



Slavoj Žižek hat 2009 in seinem Aufsatz My Own Private Austria die Figur des (Ur-)Vaters und seinem Verlangen nach unendlichem Genießen (jouissance) mit der Figur des Österreichers Josef Fritzl und dem Kitsch-Kultfilm *The Sound of Music* von 1965 in Verbindung gebracht. Ausgehend von Sigmund Freuds Konzept des „Urvaters“ in *Totem und Tabu* (1913) zeigt Žižek, dass Josef Fritzl, der in seiner Vaterrolle eine merkwürdige Verwandtschaft mit dem „Nachrichtentechniker“ Wolfgang Priklopil, dem Entführer Kampuschs, aufweist, geradezu die Wiederkehr des Vaters aus der Kitsch-Familie in *The Sound of Music* ist. Josef Fritzl, Wolfgang Priklopil und Film-Vater Trapp sind *père-verse*, im Sinne der Schreibweise von Jacques Lacan. Sie sind auf Erfüllung des Genießens ausgerichtete Versionen des Vaters.



Zum Trailer *The Sound of Music*

Žižek hat seine Lektüre des Falls Fritzl in der Konstellation von Vater, Kitsch-Film und Freud/Lacan nicht um **Wolfgang Priklopil** erweitert. Doch Priklopil, der seiner Fantasie von der Beherrschung eines Kindes wie Fritzl ein Verlies im Keller seines ererbten Hauses baute, war weniger ein böser, böser Wolf als vielmehr vom Kitsch-Vater besessener. Anders als bei Fritzl, der sein libidonöses Verlangen an der eigenen Tochter im Verlies auslebte, sozusagen Zeugen für sich als Vaterfigur schuf, bleibt bei Priklopil durch seinen Tod und die Sprachregelungen Natascha Kampuschs uneindeutig, ob es zu Sex kam. Doch die 3096 Tage, die Kampusch in dem Verlies, des Priklopil verbringen musste, wären kaum vorstellbar, wenn er es nicht als *père-version* genossen hätte.



Die lange **Flugphantasie** als Film in der Inszenierung von *Die Beteiligten* entspricht der Ökonomie des genießenden (Ur-)Vaters. Er überblickt alles. Er sieht alles. Er ordnet alles. Im Trailer zum Film *The Sound of Music* endet die Flugsequenz quasi über dem Objekt des Begehrens, nämlich der auf einer Wiese singenden Maria, die von Julie Andrews mit Kurzhaarschnitt in einer merkwürdigen Androgynität verkörpert wird. Der große Erfolg des Films hing nicht zuletzt mit dem Oscar für „Best Picture“, also der Kamera und der atemberaubenden Flugsequenz zusammen. Aktuell werden in der ZDF-Vorabendserie Der Bergdoktor beispielsweise Flugsequenzen mit, um es einmal so zu sagen, Familienfotos (!) verschnitten.





Kathrin Röggl, die gebürtige Salzburgerin und Wahl-Neuköllnerin, und Stefan Bachmann, gebürtiger Züricher, verurteilen oder belehren nicht. Am Schluss kommt ein nackter, geschlechtsloser **Riesentroll** mit zu Berge stehenden Haaren auf die Bühne und trägt die „optimale“ 14-jährige (Katharina Schmalenberg) von der Bühne. Der/die geschlechtslose Troll aus dem Kinderzimmer, der dort immer so merkwürdig süßlich roch und dessen Haare so klebrig waren, ist zum riesenhaften Tröster herangewachsen. Spielsachen aus Kinderzeiten können auch später noch trösten.



In der weißen **Hollywoodschaukel** am schicken Lagerfeuer unter dem tt11-Logo sagt eine junge Frau nach der Vorstellung zu zwei jungen Männern: ja, wenn die Gesellschaft so ist ... Glaubst du wirklich, dass sie so ist? Die Gesellschaft vor der Live-Cam, damit es größer wird. Ach was, kommt auf den Bildschirm an. Die Gesellschaft in den Internetforen und in der Kommentarfunktion. „Ich blogge, also bin ich“, nennt Kathrin Röggl das. Und dann die Fantasien, sich als Opfer wie Uma Thurman in Quentin Tarantinos *Kill Bill* mit einem Samuraischwert an den Pseudos und Quasis zu rächen.

Torsten Flüh

tt11

noch bis

23. Mai 2011

Tags : die beteiligten . quasi . österreich . hollywood . rtl . fernsehen . slavoj zizek . vater . genießen . stefan bachmann . kathrin röggl . burgtheater wien . theatertreffen 2011 . tt11 . erika rabau